

oskar negt

**goethes weimar und himmlers buchenwald**

100 jahre weimarer verfassung

Wie haltbar ist ein Gesellschaftssystem und woran kann man erkennen, dass es umkippt? Ist das innere Zerbrechen des Zusammenhalts bereits im Konstitutionsakt angelegt? Seit einhundert Jahren können wir nun von einer Weimarer Verfassung sprechen. Ist es zufällig, dass es der Theateratmosphäre bedurfte, um diesem staatlichen Konstitutionsakt ein gewisses soziales Ansehen zu verschaffen? Weimar wird zum Einheit stiftenden Ort der Republik, nichts deutet vorher daraufhin. Es ist auch die Legitimationsnot, die eine zusammengewürfelte Parteienlandschaft nach Weimar getrieben hat, nicht nur die verworrenen Gewaltverhältnisse in der Reichshauptstadt Berlin.

Ein sinnvolles Ziel hätte es sein können, einen ruhigen Ort ausfindig zu machen und über das, was Demokratie ist, in kommunikativer Öffentlichkeit sich zu verständigen. Davon kann aber keine Rede sein. Was unter Demokratie zu verstehen ist, ob es nun eine bürgerliche oder eine sozialistische Republik sein sollte, lässt sich an einzelnen Artikeln der Verfassung ablesen, aber der Gesamtentwurf geht in Richtung einer normalen bürgerlichen Gesellschaftsordnung, mit den Fehlern einer verspätet etablierten Nation. Über Demokratie hat nicht jener Selbstverständigungsprozess stattgefunden wie in der Form der Öffentlichkeit, die über hundert Jahre

davor von den amerikanischen Verfassungsgründern praktiziert wurde. Dieses soziologische Experiment der freien Meinungsbildung ist unter dem Titel *Federalist Papers* bekannt. Das ist eine öffentliche Verfassungsdebatte, die ganz im Sinne der aristotelischen Definition der *haltbaren Mitte* einer Gesellschaft darum bemüht war, moderne Formen der Selbstregulierung mit Stabilitätserwartungen an die rechtlich definierten Institutionen zu vermitteln. Die *Federalist Papers* gehören zu den bedeutendsten und eindrucksvollsten historischen Experimenten rationaler öffentlicher Meinungsbildung. Drei der maßgeblichen Gründungsväter der amerikanischen Verfassung wandten sich in den Jahren 1787 bis 1788 in 85 Artikeln an das Volk von New York mit dem Ziel, der konföderativen Struktur des politischen Systems eine deutliche Stärkung der Zentralgewalt gegenüber zu stellen. Hat es je ein ähnlich breit angelegtes Diskussionsangebot für ein Verfassungsreferendum gegeben, das nicht einen fertigen Verfassungstext zur Abstimmung brachte, sondern Punkt für Punkt vorhandene Verfassungselemente für die kritische Meinungsbildung öffnete? Mir ist kein Arbeitsfeld dieser Art bekannt. Die drei Verfasser, Alexander Hamilton, James Madison und John Jay, schrieben Zeitungsartikel, die durchaus mit Glanzlichtern von

römischen Senatsreden verglichen werden könnten.

Die unter der Bezeichnung *Federalist Papers* in die Geschichte eingegangenen Öffentlichkeitsdiskurse zeichnen sich durch eine hohe, in der Weimarer Zeit so häufig abwesende, politische Sensibilität für Balancearbeit aus, die das innergesellschaftliche Gleichgewicht der Kontrolle und der Maßverhältnisse des Politischen zum Wesenszug der Demokratie macht. Wie das Volk als selbstverständlicher Souverän im politischen Ganzen sich auszudrücken vermag, wird Punkt für Punkt dargelegt; es gibt keine Verfassungsdebatte, die in ähnlicher Intensität die Philosophie politischen Denkens vergegenwärtigt, wie das in den *Federalist Papers* vorgeführt wird. Nimmt man dieses Öffentlichkeitsexperiment als Gründungspunkt der amerikanischen Verfassung, dann wird das Kurzatmige in der Weimarer Verfassung leicht erkennbar. Auch im didaktischen Zuschnitt ist das amerikanische Verfassungsexperiment selbst heute noch lehrreich; es vermeidet die Personalisierung. Um die Sachargumente zum Tragen zu bringen, benutzen die Verfasser für alle 85 Beiträge dasselbe Pseudonym: *Publius*, ein römischer Vorname, der in wörtlicher Übersetzung ein dem Volke geweihtes Kind bedeutet.

Sich bewusst zu sein, dass eine Verfassung nur den normativen Rahmen festlegt, der die Gesetzgebungskompetenzen im Einzelnen reguliert, bedeutet gleichzeitig, dass die Deutung dieser Normen eng mit den realen gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft ist. Verfassungsfragen haben zweifellos ihr besonderes Gewicht; aber in keiner Verfassung der Welt steht der Satz: Sinn und Zweck der Gesellschaft sei die Entmündigung. Was das Demokratieprojekt betrifft, liegen alle wesentlichen Gesichtspunkte unterhalb der Rechtsebene, der Verträge und der subjektiven Rechte.

Im Folgenden möchte ich diese verschiedenen Punkte der historischen Lehren aus der Weimarer Republik näher erörtern; Goethe und seine *Faust*-Dichtung werden dabei immer wieder Pate stehen. Im Lichte der brisanten Geschichte Weimars werden gleichermaßen die sozialen und kulturellen Voraussetzungen einer demokratischen Gesellschaftsordnung genauso deutlich wie ihre unüberwundenen Gefährdungen, die ihr aus innergesellschaftlichen Zerwürfnissen drohen, die sich derzeit wieder zuspitzen.

### **mythos weimar**

Ein friedliches und gerechtes Deutschland sollte es werden, eine Republik, die von den Hauptmächten der Vergangenheit,

<sup>1</sup> Ekkehart Krippendorff: „*Wie die Großen mit den Menschen spielen*“. Versuch über Goethes Politik. Frankfurt/M. 1988 (edition suhrkamp)

Leo Kreutzer: *Goethes Moderne*. Essays. Hannover 2011 (Verlag Wehrhahn)

dem Feudaladel und dem Militär, *nicht* mehr geprägt ist. Für Teile der Weimarer Verfassung konnte die Patenschaft Goethes gut in Anspruch genommen werden. Gegen die Patrioten der Staatseinheit, die in den Sieges- triumphen gegen Napoleon schon sehr früh sich rührten und dann mit Blut und Eisen herstellten, was in vielfacher Hinsicht nicht richtig zueinander passte, hatte Goethe verschiedene Einwände formuliert und den Gedanken entwickelt, dass ein Deutsches Reich eher eine *föderative Kulturnation* sein sollte, also eine Einheit mit organischer Vielfalt der Interessen. Er selbst hatte sich zwölf Jahre als Staatsmann betätigt; in der Goethe-Literatur ist das überwiegend als eine unproduktive Phase seines Lebens betrachtet worden. Ekkehart Krippendorff und Leo Kreutzer haben jedoch auf der Grundlage neuer und der Korrektur alter Forschungsmaterialien nachgewiesen, dass Goethe in dieser Zeit eine ungeheure Vielfalt von Staatsfunktionen wahrnahm.<sup>1</sup> Er hat Bergwerke beaufsichtigt, vieles neu in Gang gesetzt, den Militärhaushalt reduziert – ein militärisch schwaches Weimar war sicherer vor Kriegsverwicklungen als ein stark hochgerüstetes – und er hat als Kultusminister gewirkt. Wäre eine „Weimarer Republik“ auf diesem Wege vorangeschritten, dann hätte es zu den maßlosen Geschichtsverbrechen, die

keine zwei Jahrzehnte nach ihrer Gründung folgten, nicht kommen können. Viel öffentliches Unglück und unbeschreibliches individuelles Leid wären den europäischen Völkern erspart geblieben.

Die Idee des Gemeinwesens, die in Weimar gedacht und in vielen Einzelheiten praktiziert wurde, nicht zuletzt auch dadurch, dass von ihr gewaltige Impulse auf Künstler und Architekten ausgingen, diese Idee *beruhte auf einer ausgewogenen Balance von menschlicher Nähe, aufklärerischer Distanz und der Achtung des Fremden und der Fremden*. Es ist die politische Sensibilität Goethes, die ihn immer wieder zum Nachdenken zwingt, worin die Proportionen und Abmessungen eines in sich freien und haltbaren Gemeinwesens bestehen; die *Gefäßgröße* des Perikleischen Athen (erstes Ausländergesetz) liegt dieser Goetheschen Weimar-Utopie gewiss zugrunde, selbst in einem uns heute merkwürdig vorkommenden Aspekt des Umgangs mit dem Fremden. Goethe selbst hat in seinen Romanen und Gedichten den Weltbegriff der Kultur, der gerade das Fremde einbezog, immer in den Vordergrund seines Denkens gerückt (und auch das Wort *Weltliteratur* kommt von ihm); der *West-Östliche Divan* nimmt die persische Kultur auf, im zweiten Teil des *Faust* sind alle Kulturepochen vergegenwärtigt.

Aber diese Weltoffenheit hat im Blick auf den inneren Friedenszustand eines Gemeinwesens noch eine ganz andere Seite der Probleme; in der politischen Architektur des Gemeinwesens spielt daher die Dialektik von Öffnen und Schließen, von Weltoffenheit und übersichtlicher Nachbarschaft eine zentrale Rolle. In der Geschichte geistiger Erbschaften gilt Weimar als Symbol einer europäischen Hauptstadt der Kultur. Es ist das städtische Produktionsfeld einer bedeutenden Anzahl großer Werke, von Schauspielen und Romanen bis hin zur Architektur. Wollte man einen Vergleich zu einer anderen deutschen Stadtkultur wagen, die ähnliche Impulse für geistige Bewegungen ausgelöst hat, dann käme nur das Königsberg Kants in Frage.

*Weimar ist ein Mythos*. Wie in allen Mythen sind auch hier Realitätsteile verarbeitet, viel wurde jedoch verschüttet und ausgegrenzt. Mittlerweile sind es sehr viele Menschen, die mit der Strategie des Vergessens sympathisieren. Das passt gut zu den drei großen Entwertungen in der Gegenwart: der *Entwertung der Erfahrung*, der *Entwertung des Erinnerns* und der *Entwertung der Bindungen*. Wie sich das allerdings im Falle Weimar umsetzen lässt, wenn die Hundertjahr-Feier der Weimarer Verfassung nicht mit einem einzigen Lügengewebe zugedeckt

werden soll – das ist mir schleierhaft. Zu sehr ist der Weimarer Standort mit der Nazi-Herrschaft verflochten.

### **der weimar-buchenwald-komplex**

Weimar ist der ungewöhnliche Fall, dass eine Stadt und eine Region, der man international die höchsten humanistische Werte zuschreiben muss, gleichzeitig dem Kollaborationsverdacht ausgesetzt ist. Weimar tritt nicht als Täter in Erscheinung, sondern als billiger Zuschauer. Das offen zu bekennen, wäre nach Kant ein weiterer Schritt aus der *selbstverschuldeten Unmündigkeit*. In welcher Nähe und in welcher Distanz hat sich das Konzentrationslager Buchenwald, dieser Schandfleck der Region, zu Weimar und seiner Bevölkerung befunden? *War das KZ auf dem Ettersberg ein Fremdkörper oder eine den Einwohnern Weimars vertraute Nachbarschaft?* Was wussten die Bewohner Weimars vom Geschehen innerhalb der verschiedenen Lagerteile, was ahnten sie, und welche Überlegungen knüpften sie an Tatbestände und an Begegnungen mit Gefangenen? In welcher Lage befanden sie sich: in der von Philemon oder der von Baucis?

Es ist bemerkenswert, dass auch die Behörden der sowjetisch besetzten Zone (die Buchenwald bekanntlich ja sofort für ihre Feinde umfunktionierten) die Klassikertradition,

2 Jens Schley: *Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937 bis 1945*. Köln/Weimar/Wien 1999 (Böhlau Verlag)

nicht nur von Goethe und Schiller, von allen Anfeindungen und Verfremdungen abgetrennt halten wollten. Was sich an inneren Verbindungen zwischen Weimar und Buchenwald herausgestellt hatte, war deshalb bis zur Wiedervereinigung Deutschlands tabu; erst heute nimmt sich die Forschung dieses Gegenstandes an und fördert Sichtweisen und Tatsachen zutage, die eine schmerzliche Umdefinition der Beziehungen zwischen Weimar und dem Konzentrationslager erforderlich machen. Es ist eben der Tatbestand von Nachbarschaft, um den es geht, nicht um das Wissen eines Verbrechens, das in der Ferne liegt, so dass Menschen, die etwas darüber erfahren wollen, Distanzen zu überwinden hätten. Alles spielte sich vielmehr in Sichtweite ab.

So lässt sich der Titel des Buches von Jens Schley: *Nachbar Buchenwald*,<sup>2</sup> geradezu als programmatische Untersuchungsrichtung bezeichnen. Es ist eben diese *Nachbarschaft*, die immer wieder Zweifel darüber aufkommen lässt, dass das normale Volk gar nichts oder wenig von den Verbrechen mit bekommen hat, obwohl doch zahllose Verbrechenssignale alltäglich präsentiert wurden. Das Misstrauen war allgemein verbreitet, unter den Siegern ebenso wie unter denjenigen, die aktiven Widerstand geleistet hatten, das Misstrauen gegenüber

Unschuldbehauptungen oder den Beteuerungen, nichts gewusst zu haben. Bei der Befreiung der Konzentrationslager waren deshalb die Alliierten bemüht, durch der Bevölkerung anbefohlene Besuche dieser Lager in ihren Endstadien zu überprüfen, was Wahrheit und was Lüge ist. Auch in Weimar-Buchenwald fand ein solches *sozialwissenschaftliches Feldexperiment* statt, ohne dass das Befragungsmaterial allerdings methodisch zuverlässig ausgewertet worden ist.

### **demütigung einer stadt**

Am 15. April 1945, wenige Tage nach der Besetzung Weimars, erteilte der General der III. US-amerikanischen Armee, George S. Patton, dem kommissarischen Oberbürgermeister Weimars den Befehl, für den nächsten Tag, 12 Uhr mittags, mindestens tausend Weimarer Bürger zwischen 18 und 45 Jahren, die Hälfte davon Männer, die andere Hälfte Frauen, ein Drittel aus den einfacheren, zwei Drittel aus den wohlhabenderen Schichten, und so viele wie möglich Parteigenossen, für eine Besichtigung des Konzentrationslagers Buchenwald bereitzustellen. Am 16. April hatten sich gegen 10 Uhr ein- bis zweitausend Weimarer Bürger vor dem Bahnhof versammelt. Der kommissarische Oberbürgermeister notierte: „Frauen und Mädchen in lebhaftem Geplauder, neugierig und

erwartungsvoll, auch bei den Männern keine misshandlungsvolle Miene.“ Schon wenige Tage später bemühten sich Bürgervereine, der Direktor des Goethe-Nationalmuseums, der Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung, der Weimarer Probst und andere um eine Strategie der Wissensleugnung und der Schuldentlastung. Jens Schley schreibt: „Das Bestreben, Weimar vom ‚Makel Buchenwald‘ zu lösen, die Vorgänge in Buchenwald institutionell und personell von der Stadt Weimar abzutrennen und so eine Mitverantwortung und Schuld für das Geschehen im Lager abzulehnen bzw. zu verdrängen, prägte in den ersten Wochen nach der Befreiung des Lagers den Umgang der Stadt mit dem Konzentrationslager. Die ersten Reaktionen der Weimarer waren von der Angst vor Vergeltung bestimmt. Fungierte die ‚alte Kulturstadt Weimar‘ in diesen Abwehrreaktionen noch als Schutzschild, hinter dem sich die eigene Verstrickung verstecken ließ, so ging es in den Folgemonaten und -jahren, als Vergeltung nicht mehr zu befürchten war, um die Rettung des Schutzschildes selbst, um den nachhaltigen Beweis der historischen Unvereinbarkeit der Orte Weimar und Buchenwald. Entworfen wurde ein Geschichtsbild, in dem die Stadt Weimar das Kontinuum, das Lager Buchenwald aber nur Episode sein sollte. Das ‚kulturelle Herz

Deutschlands' mit seinen großen Figuren der Klassik und Aufklärung sollte die Dominante in der Geschichtserinnerung bleiben, während Buchenwald der Vergangenheit angehörte.“

Weitgehend ist es bis heute so, dass geschichtliche Erinnerung darauf konzentriert bleiben soll, die Landschaft des Ettersbergs, den mit guten Gefühlen der Klassiker besetzten Ausflugsort, vom Gedanken an jenen verwüsteten Boden reinzuhalten, auf dem die einzelnen Konzentrationslager Buchenwalds gebaut wurden. Die strategische Linie der Klassiker-Patrioten ist unmissverständlich: Buchenwald ist – in ihrem Verständnis – in dieser geistigen und natürlichen Landschaft ein von außen gewalttätig aufgesetzter Fremdkörper. Doch diese Ideologie der Entmischung ist im Zerbröckeln begriffen. Immer deutlicher werden Konturen erkennbar, die darauf hinweisen, dass die Bevölkerung Weimars von den im Lager existierenden menschenverachtenden Lebensverhältnissen, von Quälerei, Folter und Mord viel mehr wusste, als Baucis von den Verbrechen des Unternehmens Faustus; Konturen, die vor allem auch zeigen, dass die Stadt selbst, welche die sittliche Substanz der Weimarer Klassiker immer stärker in den Rang einer unverbindlichen Fassade versetzte, lange vor der nationalsozialistischen Machtübernahme auf unterschiedlichen Ebenen den

Boden für die völkisch-antisemitische Barbarei bereitete. Buchenwald war deshalb kein Fremdkörper, sondern einheimisches Gewächs dieses vom Geist Goethes und Schillers meilenweit entfernten Weimar. Die Nazis waren versierte *Gelegenheitsmaterialisten*. Die Orte, wo sie sich ohne große Kraftanstrengung vertraut und sicher fühlen konnten, haben sie mit instinktiver Orientierung sehr schnell ausgemacht.

Weimar war ab 1918 einer der beliebtesten Aufmarschplätze aller Gegner der Republik. Die nach dem Ersten Weltkrieg einflussreichste völkische Großorganisation, der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, traf sich mit seinen Gesinnungsgenossen erstmals 1920 in der Klassiker-Stadt. Die Versammlung war ein Vorspiel der NSDAP-Parteitage 1923 und 1926. 1924 gründete Hans Severus Ziegler in Weimar die Zeitschrift *Der Völkische*, später *Der Nationalsozialist*, daraus wurde nach 1932 die *Gau-Zeitung* und schließlich die *Thüringische Staatszeitung* als offizielles Organ der Nationalsozialisten. 1936 wurde Ziegler zum Generalintendanten des Deutschen Nationaltheaters in Weimar und Staatskommissar für die thüringischen Landestheater bestellt.

Vieles andere wäre anzuführen, um zu zeigen, dass Buchenwald genau dort entstanden ist, wo sich die Nazis den geringsten



Widerstand und das größte Verständnis für ein solches Gefangenenlager versprochen. Kein Ort in Deutschland war dafür geeigneter als Weimar. Dass eines der ersten Konzentrationslager in Weimar oder in der Nähe Weimars aufgebaut werden sollte, diese Entscheidung ist sehr früh getroffen worden. Offenbar hat es Widerstand von jenen, die die Bewahrung der Klassiker zu ihren Zielen erklärten, nur in einem Punkt gegeben: beim *Namen*. Da das Lager auf dem Ettersberg gebaut werden sollte, befürchtete man den Einspruch der Traditionsvereine. In einem Schreiben des Führers der SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager an den Reichsführer SS vom 24. Juli 1937 heißt es: „Die angeordnete Bezeichnung ‚K.L. Ettersberg‘ kann nicht angewendet werden, da die NS-Kulturgemeinde in Weimar hiergegen Einspruch erhebt, weil Ettersberg mit dem Leben des Dichters Goethe im Zusammenhang steht. Auch Gauleiter Sauckel hat mich gebeten, dem Lager eine andere Benennung zu geben.“ Aus K.L. Ettersberg wird K.L. Hochwald, dann entscheidet Himmler: Buchenwald. Die Bürgerschaft der Klassiker-Stadt hatte sich auch dagegen gewehrt, dass Weimar bei der Namensgebung des Konzentrationslagers ins Spiel kommt. Auch um die Postanschrift ist gerungen worden, nichts aber ist davon bekannt, dass es Initiativen gegen

den Bau des Konzentrationslagers selbst gegeben hätte.

Zu nahe stand der öffentlichen Gesinnungslage dieser Stadt, die sich Schritt für Schritt aus Feindpositionen gegen Republik und Linke nach dem Ersten Weltkrieg gebildet hatte, die Aufbruchs- und Stürmermentalität der völkischen Gruppierungen – des Schiller-Vereins ebenso wie des Jungdeutschen Ordens, der als Sammelbecken deutsch-nationaler und völkischer Republikgegner eine wichtige Rolle spielte – als dass man hätte Verdacht schöpfen können, in dem geplanten Konzentrationslager würde gegen Recht und Gesetz verstoßen, wenn man Regimegegner interniert und zur Arbeit zwingt. Vielleicht hatte mancher tatsächlich in der Anfangsphase das Baucis-Gefühl, es gehe das „ganze Wesen / Nicht mit rechten Dingen zu“. Aber je deutlicher man sich in den Jahren des Baus und der ständigen Erweiterung dieses Lagers auf die Normalität des Verkehrs mit ihm einstellte, desto stärker muss es wohl gerechtfertigt und willkommen erschienen sein, dass diese zum Verwaltungszentrum aufgeblühte Region von den Nazis besonders gefördert und hofiert wurde. Hitler soll diese Stadt, die den „Ungeist“ der Moderne, das Bauhaus, schon 1925 vertrieben hatte, über vierzigmal besucht haben; 1926 fand im Nationaltheater der erste Reichsparteitag der

NSDAP nach dem Hitler-Putsch statt; und die Spießer dieser Beamtenstadt haben auch 1930 nichts unternommen, als der Thüringische Volksbildungsminister Wilhelm Frick – der erste, noch demokratisch gewählte nationalsozialistische Landesminister – aus den Weimarer Museen die von ihm definierte „entartete Kunst“ entfernte. Nach dem Wahlsieg der NSDAP im Juli 1932 wurde Thüringen dann als „Mustergau“ zum Erprobungsfeld von nationalsozialistischen „Gleichschaltungsmethoden“.

### **beschädigte kulturhauptstadt**

So kann man verstehen, dass alle diese Fragen nach der Verwicklung einer den humanistischen Traditionen des Denkens und Fühlens verpflichteten Stadt in die grauenhafte Einrichtung von Genickschussanlagen, in Folter und Mord, bei der Nominierung Weimars zur Kulturhauptstadt Europas im Jahre 1999 wieder höchste emotionale Alarmbereitschaft hervorriefen. Wie kann eine Stadt als Kulturhauptstadt ausgezeichnet werden, die mit den größten Geschichtsverbrechen nicht nur in Berührung stand, sondern offensichtlich tätig damit verbunden war? Hätte es gelingen können, Buchenwald als Fremdkörper und illegitimen Besatzungsteil des Ettersbergs zu isolieren, dann hätte man durchaus die Stadt vom Schandfleck ihrer Um-

gebung abtrennen können. Das ist aber immer weniger gelungen, je intensiver sich die historische Forschung in der Zeit nach dem Untergang der DDR in die Materialien vertiefte.

Es ist hier nicht der rechte Ort, diesen Verflechtungen im Einzelnen nachzugehen. Für die Begründung und Erklärung von Störungen der Dialektik von Nähe, Distanz und Achtung mögen einige Hinweise genügen, die den Rückbezug zur *Faust*-Dichtung ermöglichen. Ich bin sicher, kein Konzentrationslager der Nazis hat eine ähnlich nahe Nachbarschaft gehabt wie Buchenwald. Es hat nie ex-territoriales Gebiet sein können, weil Versorgungseinrichtungen – insbesondere in der Anfangszeit von Buchenwald, als dort eigene Werkstätten noch nicht aufgebaut waren – aufs engste mit Weimar verflochten waren. Jens Schley, der auch den juristischen Verbindungen durch Anwälte und Verwaltungsbeamte nachgegangen ist, fasst diesen Punkt folgendermaßen zusammen: „Zwischen 1937 und 1945 belieferten Weimarer Firmen Buchenwald mit einer breiten Produktpalette. Das Spektrum reichte von Lebensmitteln bis hin zu Gegenständen wie Urnenkartons oder Rohrstöcken. Weimarer Firmen übernahmen den Transport von Stückgütern von und zum Lager Buchenwald und hielten den Personenverkehr zwischen Stadt und Lager aufrecht. Unter den Firmen, die in Geschäftskontakt zu

Buchenwald standen, finden sich so alte Weimarer Traditionshäuser wie die 1835 gegründete Buchbinderei Max Lüttig, die Buchenwald mit Packpapier versorgte, die seit 1873 bestehende Bürohandlung Paul Henß, die nach Buchenwald einen Arbeitstisch und einen Stuhl verkaufte, oder die seit 1875 bestehende Stadtbrauerei Deinhardt, die Bier für die SS nach Buchenwald lieferte und deren Leergut sich noch heute auf einer Abfallhalde hinter dem ‚kleinen Lager‘ finden lässt.“ Usw. usf.

So scheint das Problem, was Weimarer Bürger vom Konzentrationslager wissen konnten, selbst wenn sie es nicht aufsuchen durften, gelöst zu sein. In der Nachbarschaft konnte man zweifellos mehr wissen als bei jedem anderen Konzentrationslager: Aber gerade in diesem Weimar-Syndrom tritt jetzt ein ganz anderes Problem auf, das diese Frage wiederum öffnet. Wenn politische und moralische Phantasie, wenn Achtung und menschliche Würde nicht mehr Maßstäbe dafür sind, was Menschen sehen und wissen wollen, wo sie wegsehen oder durchsickernde Tatsachen dem Vertrauen in die Propaganda geopfert werden, was dringt dann ins Bewusstsein? Der Spießher Philemon verdrängt die sinnlichen Wahrnehmungen zugunsten jenes trommelnden Herolds, der alles für rechtens erklärt, was von oben kommt. Zwar ist er nicht

ganz sicher, geht aber sofort über zur Feststellung von Tatbeständen, die zu einem Urteil zu verbinden ihm jede Phantasie fehlt.

PHILEMON

Kann der Kaiser sich versündigen,  
Der das Ufer ihm verleiht?  
Tät's ein Herold nicht verkündgen  
Schmetternd im Vorüberziehn?  
Nicht entfernt von unsern Dünen  
War der erste Fuß gefaßt,  
Zelte! Hütten! – Doch, im Grünen,  
Richtet bald sich ein Palast  
(11115–11122)

Philemon lässt, was er auch sieht, nicht an sich herankommen; er hält es auf Distanz und vertraut nicht nur den Worten des Herolds, sondern auch den Versprechungen Fausts, ihm ein schönes Gut im neuen Land zur Verfügung zu stellen. Im Unterschied dazu ist seine Gattin Baucis imstande, das von ihr wahrgenommene bedrohliche Geschehen um sie herum auf das zu beziehen, was sie in ihrem Lebensrecht berührt. Eine so unheimliche Nachbarschaft, in der Dinge ablaufen, bei denen die Vernunft keine einsichtige Kausalität festzustellen vermag, bereitet ihr Angst. Es ist gerade die Schärfe ihrer Sinne, die ihr das Gottvertrauen, auf das Philemon setzt, zerstört und den kaiserlichen Rechtsakt fragwürdig macht.

## BAUCIS

Gottlos ist er, ihn gelüftet  
 Unsere Hütte, unser Hain;  
 Wie er sich als Nachbar brüstet  
 Soll man untertänig sein.  
 (11131-11134)

Im Grunde will Philemon gar nicht so genau wissen, was auf Fausts öffentlichem Unternehmungsfeld abläuft. Das Bedrohliche wird verdrängt, das Sichtbare in bloße Möglichkeit versetzt. Etwas von dieser Irrealisierung des Sichtbaren durch Einordnung in ein Kategoriensystem, was immer auch Normalität und verständlichen Alltag anzeigt, ist charakteristisch für den Grundmechanismus, von dem die faschistische Ideologie zehrt.

**der doppelstaat**

Der Staatsrechtler Ernst Fraenkel hat das System des Dritten Reichs unter dem Gesichtspunkt untersucht, wie aus einer Zweiteilung der Wirklichkeit eine *Ordnung des Doppelstaates* entsteht. Unter Doppelstaat begreift er Realitätsschichten, die sich zugleich ausschließen und ergänzen. Auf der einen Ebene funktioniert alles normal weiter, es gibt Gerichtsentscheidungen, Verwaltungsakte, Standesämter, sogar Rechtsanwälte, die in alter Weise weiterarbeiten; hier geht alles, wenn auch mit bestimmten Einschränkungen, mit rechten Dingen zu. Die andere

3 Vgl. Ernst Fraenkel: *Der Doppelstaat*. Frankfurt/M. 1974 (Europäische Verlagsanstalt)

Realitätsebene zeigt die *Permanenz des Ausnahmezustandes*; hier gelten Führerbefehl und Maßnahmegesetze. Dieser Doppelcharakter im Staats- und Gesellschaftsaufbau ist nach Fraenkel Wesensmerkmal des Nationalsozialismus. Er untersucht „die beiden im nationalsozialistischen Deutschland nebeneinander existierenden Systeme, den ‚Maßnahmenstaat‘ und den ‚Normenstaat‘“. Unter „Maßnahmenstaat“, sagt Fraenkel, „verstehe ich das Herrschaftssystem der unbeschränkten Willkür und Gewalt, das durch keinerlei rechtliche Garantien eingeschränkt ist; unter ‚Normenstaat‘ verstehe ich das Regierungssystem, das mit weitgehenden Herrschaftsbefugnissen zwecks Aufrechterhaltung der Rechtsordnung ausgestattet ist, wie sie in Gesetzen, Gerichtsentscheidungen und Verwaltungsakten der Exekutive zum Ausdruck gelangen [...] Eine Analyse der Rechtsprechung wird ergeben, dass es eine ständige Spannung gibt zwischen den traditionellen Instanzen, die den Normenstaat repräsentieren, und den Organen der Diktatur, den Instrumenten des Maßnahmenstaats.“<sup>3</sup>

Es ist eine geradezu absurde Wahrnehmungswelt, die durch diese mannigfachen Brechungen und Distanzierungsmöglichkeiten des Doppelstaates entstehen kann. Dass beides nebeneinander und in Zwischenwirklichkeiten existiert, setzt, um

begriffen werden zu können, politische Phantasie und Urteilskraft voraus. Als Buchenwald noch kein eigenes Krematorium hatte, um die Toten einzuäschern und die Urnen an die Angehörigen zu versenden, bot Weimar Amtshilfe an; zahllose Leichen wurden auf Lastwagen ins Weimarer Krematorium geschafft. Dabei sind, wie berichtet wird, verschiedentlich Tote von den überladenen Lastwagen heruntergefallen und für einige Zeit auf den Straßen Weimars liegengelieben. Man wird sie gesehen haben, aber die dringlichen Fragen, was ihren Tod verursacht haben könnte, wer sie sind, was überhaupt Zehntausende, die da interniert wurden, verbrochen haben könnten, wurden nicht gestellt. Sie sind weit in die Ferne geschoben worden, als wäre es ein fremdes Problem. Offen konnte bleiben, ob sie eines natürlichen Todes gestorben waren, ob es sich um zu Tode Gefolterte oder vermeintlich zu „Recht“ Hingerichtete handelte, denn es liefen auch Rechtsanwältinnen in Weimar herum, die Lagerinsassen zu verteidigen hatten. Der normsetzende Doppelstaat – oder die normsetzende Seite des Doppelstaates – war also noch intakt.

#### **die missbrauchten klassiker**

Auch das ist kein Ruhmesblatt für die Goethe- und Schillerverehrer Weimars: Die

4 Dieter Kühn: *Schillers Schreibtisch in Buchenwald*. Frankfurt/M. 2005 (S. Fischer Verlag)

Nazis trieben, ohne dass dieser Missbrauch auf nennenswerte Bürgerproteste gestoßen wäre, mit Goethe und Schiller ihr eigenes zynisches Machtspiel. Um auch in der Kriegszeit Normalität vorzutäuschen, sollten Goethe- und Schillerhaus wie gewohnt geöffnet bleiben; man fürchtete freilich Bombenangriffe. Die Herren der Nazidiktatur, bis zu Goebbels und Hitler, wussten die symbolische Macht der Dichter und ihrer Anhängerschaft sehr gut einzuschätzen. Um die kostbaren Inneneinrichtungen ihrer Häuser vor möglichen Zerstörungen zu bewahren, wurde nicht, wie man hätte annehmen können, eine deutsche, eine ‚arische‘ Werkstatt beauftragt, Kopien anzufertigen; vielmehr erhielten die Werkstätten Buchenwalds den Auftrag, Schillers Schreibtisch und Goethe-Möbel originalgetreu nachzubauen. Dieter Kühn<sup>4</sup>, der einen weiteren Teil der engen Verbindung zwischen der Stadt Weimar und Buchenwald untersucht hat, schreibt über die bizarre Transaktion: „Endlich, am 18. Oktober 43, wird der ‚neue Schreibtisch‘ geliefert. Aktenvermerk, handschriftlich: ‚Gleichzeitig wurde auch das Original zurückgegeben und ist im Keller des Nietzsche-Archivs untergebracht.‘ Maschinenschriftliche Notiz vom nächsten Tag: ‚Die Nachbildung des Schreibtisches von Schiller ist gestern eingetroffen. Herr Oberbürgermeister hat nach

Rücksprache mit Herrn Prof. Dr. Scheidemantel angeordnet, daß Schillers Sterbezimmer nunmehr mit den nachgebildeten Möbeln ausgestattet wird. 'Stadtamtman Knabe muss eine Tafel beschriften und an einen Türpfosten des Mansardenzimmers anbringen: ‚Die Möbel in Schillers Arbeits- und Sterbezimmer sind getreue Nachbildungen der in Sicherheit gebrachten Originale.‘ Wo diese Kopien angefertigt worden sind, stand natürlich nicht auf dieser Tafel. Aber dokumentiert ist ein reger und nervöser Telefon- und Schriftverkehr mit Aktenvermerken über diese Schreibtisch-Aktion, in die bezeichnenderweise ursprünglich auch die Möbel Goethes einbezogen waren. Es ist von höchstem Wissenschaftsinteresse, dass im Laufe dieser Kooperation zwischen Konzentrationslager und Stadt die ursprünglich für das Goethe-Haus vorgesehenen Transportkisten, mit denen die Originalmöbel nach Buchenwald geschafft werden sollten, um sie dort zu kopieren, nicht mehr ins Goethe-Haus gebracht wurden. „Die Frage, warum nur Möbel des Schiller-Hauses und nicht auch des Goethe-Hauses nachgebaut wurden, sie lässt sich nach bisheriger Aktenlage allein nicht beantworten. Eine Antwort findet sich in der Geistesgeschichte: Schiller war NS-Kulturfunktionären entschieden näher als Goethe; Schiller ließ sich leichter vereinnahmen.“

### **wie aktuell ist die vorgeschichte der zerstörung der weimarer republik?**

Das Problem Buchenwald setzt also viel früher ein als häufig angenommen wird, nicht erst mit dem Machtwechsel 1933, sondern dort, wo Menschen aufwachsen und dazu erzogen und gebildet werden, für sich selbst und das Gemeinwesen Verantwortung zu übernehmen. Wenn das Gemeinwesen erkaltet, wenn das Individuum in sich nicht mehr spürt, dass es ein Stück Verantwortung auch für das trägt, was in ihm selbst an Gesellschaftlichem enthalten ist, wenn also Distanz als das ganz Fremde verstanden wird, zu dem nicht die geringste emotionale und solidarische Beziehung besteht, dann kann sich ein (bürokratisches) Räderwerk bilden, in dem die Achtung vor dem Andersdenkenden, ja vor der Würde des Menschen – die, wie Kant sagt, keinen Preis hat – völlig zerstört und zum beschwerlichen Fremdkörper wird. Das berührt zentral die historisch einzigartige Konstellation Weimar-Buchenwald. Sie ist Bestandteil der deutschen Geschichte, aber in den extremsten Ausschlägen. *Es sind die Diskrepanzen zwischen Wärme nach Innen und Kälte in jenen Bereichen, die es mit Politik, mit dem öffentlichen Feld zu tun haben*, mit den Staatsapparaten und allem, was den Hoheitstitel des Allgemeinen trägt, wodurch die menschlichen

Bindungen ihre Verbindlichkeit und wirksame Verlässlichkeit einbüßen. Die völlige Erkalting bestimmter gesellschaftlicher Prozesse im Umgang mit Menschen bis zu dem Punkt, dass in Buchenwald *bürokratisch Buch geführt wurde über die Leistungsfähigkeit von Genickschussanlagen*, Skizzen angefertigt wurden, aus denen deutlich erkennbar ist, dass Gefangene in Fluchtfallen gelockt wurden, um sie zu erschießen, wo Ärzte um Erlaubnis bitten, Experimente an Menschen durchführen zu dürfen, usw. – das alles drückt eine ungeheuerliche Distanz zum menschlichen Leben aus, es zeigt, dass die fünf Sinne der Funktionäre des Todes das Leiden nicht mehr aufnehmen. Das Buchhalterische und die durchrationalisierten Verfahren der Tötungsmaschinerie haben natürlich die Nazis nicht erfunden; sie stützten sich auf Traditionen, die freilich die Probe aufs blutige Exempel in dieser Weise nicht bestanden hatten.

#### **kältestrom und gebrochene nähe**

Die Kultivierung der Näheverhältnisse in den zwischenmenschlichen Beziehungen setzt universalistisches Denken voraus: Distanz im besten Sinne von Affektkontrolle und Überwindung egoistischer Triebenergien. Wo Näheverhältnisse sich auf dieses Gegenüber, an dem sie sich auch abarbeiten müssen, nicht einzulassen bereit sind, bilden

sich auch Kältetraditionen in den gesellschaftlichen Objektbereichen. Befehl ist Befehl, wer Menschen über das Eisenbahnsystem, wie im Falle Eichmann, mit größter Pünktlichkeit transportiert, übt rationale Verwaltungsakte aus. Er selbst habe nie einen Menschen getötet, ja noch nicht einmal körperlich berührt, erklärte Eichmann in seiner Verteidigungsrede vor dem Gericht in Jerusalem. Dass er in Wien einen Juden geohrfeigt hatte, dafür bittet er freilich in dieser Gerichtsverhandlung um Entschuldigung. Ein guter Beamter, auch wenn er sich als Todesfunktionär betätigt, darf sich keinen Augenblick vergessen, nie die Kontrolle über die eigenen Affekte verlieren, Sadismus und Quälerei, das zeigen die Gerichtsakten der Nürnberger Prozesse, sind nur zulässig, wenn es dafür eine Art von Erlaubnisgesetz gibt. Auch der Todesschuss in Buchenwald ist ein Hoheitsakt, wird deshalb peinlich genau protokolliert.

Wo die *Urteilsfähigkeit der Nähesinne* verlorengeht, wo Sehen, Hören, Tasten ihren Verstand verlieren, also über den begrenzten Horizont der Unmittelbarkeit nicht hinausgehen, da stumpfen sie ab und überlassen das geschichtlich-gesellschaftliche Feld jenen, die ihren Machtrausch auszuleben entschlossen sind. Das Wegsehen, das Weghören, das Sich-Abdichten gegen Todesschreie, gegen das Stöhnen der Gequälten, das



Wegschauen, wenn Juden in der Nachbarschaft oder politisch Oppositionelle oder Homosexuelle oder Behinderte oder Sinti und Roma verschwinden, ohne Bedürfnis nachzufragen, wo sie geblieben sind – das drückt einen gebrochenen Zivilisationszusammenhang aus, in dem die Dialektik von Nähe, Distanz und Achtung verlorengegangen ist.

Ich benutze für diese Beziehung ausdrücklich das Wort Dialektik, weil ich diese Denkweise für alles andere als für überholt halte. Im Gegenteil, sie ist heute von äußerster Aktualität und wird nur deshalb verdrängt, weil missbrauchtes Marx'sches Denken in leninistisch-stalinistischen Umwandlungen diese Denkform beschädigt hat; sie gehört zu jener Gruppe ‚entehrter Begriffe‘, mit denen man vorsichtig umgehen sollte. Aber gerade die Beziehung zwischen Nähe, Distanz und dem, was unter Achtung und Respekt zu verstehen ist, kann ohne Rückgriff auf die dialektischen Denkfiguren gar nicht richtig begriffen werden. Denn Nähe und Distanz sind in ihren inhaltlichen Ausprägungen weder identisch und gleichförmig noch voneinander zu trennen. In ihrer prozesshaften Lebendigkeit ist ein Abarbeiten aneinander erforderlich, Achtung und Respekt vor dem anderen, dem Andersdenken, dem Fremden, sind ein kontinuierliches Element der Selbstaufklärung. Durch Achtung und

Menschenwürde, die selbstverständliche Bestandteile des Alltagsverhaltens geworden sind, zeigen sich Nähe in der Distanz und Distanz in der Nähe.

Wenn diese Dialektik in der widersprüchlichen Reichhaltigkeit ihrer Inhalte keinen Erfahrungsraum mehr hat, entstehen Substitute: Der erkaltete gesellschaftliche Boden wird von oben mit Näheverhältnissen aufgewärmt. Die Nazis waren nicht nur Meister im Erfinden von Glück und Wärme versprechenden Symbolen, wie „Kraft durch Freude“, sie waren als Techniker der Macht auch fortwährend damit beschäftigt, die Ideen von einer *Volksgemeinschaft* umzusetzen und allseits den Kameradschaftsgeist zu fördern. Diesen kommandierten Näheverhältnissen den Stachel der Kritik und der Urteilsfähigkeit zu nehmen, war mit solchen Strategien immer verknüpft. Die im Ganzen bestehende soziale Kälte, der mörderische Umgang mit allem Fremden, mit Kritikern und Intellektuellen, fand vielfältige quasi-religiöse Ersatzformen. Es lag nahe, dass die Nazis 1936 zum 10. Jahrestag ihres Parteitages in Weimar alles unternommen hatten, Kinder und Jugendliche im Geist dieser neuen Zeit auf die Straße zu bringen, während gleichzeitig in geheimen Besprechungen das Vernichtungslager Buchenwald geplant wurde. Zwei Jahre später besuchte Hitler erneut, mit großem Gefolge,



Weimar. Der Balkon des Hotels „Elephant“, eines Hotels, das von den bedeutendsten Repräsentanten der deutschen Kultur aufgesucht worden war, wurde extra für Hitler errichtet, nachdem man zuvor das ganze Hotel abgerissen und wieder neu aufgebaut hatte. In den Schulen Weimars wurde eingeübt: „Lieber Führer, komm‘ heraus aus dem Elefantenhaus.“ Da musste er auf den Balkon treten und sich zeigen. Scheinnähe durch Personalisierung der Verhältnisse wird immer dann hergestellt, wenn die aufklärerische Rationalität der Distanz ebenso verlorengangen ist wie die Selbstkritik und Urteilskraft der Nähe.

Auch an diesem Punkt fällt es mir schwer, das Beschriebene schlicht der Vergangenheit zuzuordnen und mit Befriedigung darauf zu verweisen, dass wir heute, glücklicherweise, in einer anderen Zeit leben. Ich kann diese Befriedigung nicht empfinden, denn wo die authentische Nähe verlorengeht, wo, wie gegenwärtig, Millionen von Menschen durch Arbeitslosigkeit, Vertreibung, Existenzunsicherheit enturzelt sind, wo sich also ihre Sinne und Nähebedürfnisse nicht aufgehoben fühlen können in einem Gesellschaftlich-Allgemeinen, da geht allmählich auch die Lust zur Beteiligung an den allgemeinen Angelegenheiten verloren. Und damit auch die Wahrnehmungsfähigkeit,

die sich darauf richtet und die Potentiale des sich herausbildenden kollektiven Unglücks erkennt. Medien stellen zwar verstärkt Scheinnähe her, als könne man dem großen Politiker, Schauspieler, Prominenten, im Wohnzimmer vor dem Bildschirm sitzend, die Hand geben – eine Scheinnähe wie das Handzeichen in Richtung Elefantenbalkon zum „Führer“ hin. Und wenn es bald möglich sein wird, dass man mit den Politikern, den Prominenten direkt redet, nimmt die Selbstverschleierung dieser vorgetäuschten Nähe noch einmal eine ganz andere Dimension an. Gleichwohl bleibt es eine abgeleitete, zweite Wirklichkeit, durch die das *Fern-Sehen* auch in den sozialen Medien des Internets sich entwickelt, aber nicht die *Fern-Sinne*, das heißt, die Nähe-Sinne sich in ihrer Erfahrungsfähigkeit erweitern. Erschreckend ist die bilanzpolitische Analyse; nur noch rund ein Drittel bis die Hälfte der Bevölkerung nehmen, wie z.B. in den Vereinigten Staaten, an Wahlen teil und sorgen sich um das Schicksal des Gemeinwesens. Hier zeigt sich eine schwere Gleichgewichtsstörung in der Dialektik von Nähe und Distanz unserer Gesellschaftsorganisationen, der Gewerkschaften ebenso wie der Parteien und der staatlichen Institutionen, selbst der Kirchen. Wenn davon gesprochen wird, dass jemand Politiker „zum Anfassen“ sei, dann

drückt diese Form der Personalisierung genau das Problem aus, das ich bezeichne. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit geht nicht mehr von den für die Existenz der Menschen wichtigen Problemen in die Näheverhältnisse ein, sondern Formen der Schein- nahe sind geradezu Blockaden für dieses Eindringen des gesellschaftlich Wichtigen in den Denk- und Gefühlshorizont der Individuen.

Wo die Distanzverhältnisse deformiert werden, wo sie nicht ein Element der Selbstkritik und Aufklärung mitenthalten, wird auch die Nähe korrumpiert. Deshalb spreche ich davon, dass Nähe, Distanz und Achtung Existenzbestimmungen der modernen Welt sind. Weil eben die Menschen heute in Rationalisierungsprozesse einbegriffen sind, nicht nur mit zunehmender Individualisierung, sondern auch mit Entwertung ihrer lebendigen Denk- und Sinnenfähigkeit. Wenn aber das Vertrauen auf die eigene Urteilsfähigkeit und auf die eigenen Sinne verlorengeht, also der Eigen-Sinn enteignet zu werden droht, dann entsteht eine *zweite Wirklichkeit*, durch die ungeheure Entwicklung der medialen Landschaft zementiert und bis in die feinsten Verästelungen der Lebensverhältnisse gedrängt, die es den Menschen immer schwerer macht zu unterscheiden, was Schein und was Wirklichkeit ist.

### **„jedem das seine“ – der spruch über dem höllentor**

Um das Maß an Unheimlichkeit der Dinge, die doch im Allgemeinen von bedrückender Realitätsträchtigkeit sind, vollzumachen, haben die Nazis, im deutlichen Unterschied zu den Eingangstoren anderer Konzentrationslager, auf denen „Arbeit macht frei“ steht, in Buchenwald eine Formel Ulpians, des großen römischen Rechtsgelehrten, benutzt. Sie haben das Hölleneingangstor mit dem Satz versehen: „Jedem das Seine“. Das bedeutete für sie gewiss etwas sehr Konkretes: Wer in dieses Lager kommt, hat es verdient: Er ist Jude, er hat die falsche politische Auffassung, er ist rebellisch und asozial. Es ist auffallend, dass das Weimarer Bildungsbürgertum, das wahrscheinlich überwiegend durch die Gymnasien gegangen ist, in keiner öffentlichen Andeutung die Vervollständigung dieses Sentenzen-Zusammenhangs von Ulpian gefordert hat. „Jedem das Seine“ (*suum cuique*) beschreibt nicht den ganzen Lebenszusammenhang eines Römers, wie er in der Zeit Ulpians erstrebenswert erschien: die eigentlich gemeinte Sicherung des Eigentums und der eigenen Persönlichkeit waren ein wichtiger Punkt, aber er hatte zwei wesentliche Gebote zur Ergänzung: *neminem laede* ist das zweite, „verletze niemand“, auch nicht die Persönlichkeit des anderen. Und der

dritte Teil dieses Lebenszusammenhangs ist *honeste vive*, „lebe ehrenwert“ von all dem kann bei diesen Maßnahmen der Nazis nicht im Geringsten die Rede sein.

Als Glieder der moralischen Welt sind die Menschen einander Achtung schuldig, sagt Kant. Die Idee der Menschenwürde und der Persönlichkeit erweckt Achtung und stellt uns die Erhabenheit unserer Natur, ihrer Bestimmung nach, vor Augen. Der Mensch muss Achtung vor seinem eigenen Wesen haben. Wenn er sich selbst nicht achtet, achtet er auch andere Menschen nicht. Und die wichtigste Bestimmung in diesem Achtungszusammenhang wird von Kant so formuliert: „Der Mensch kann nicht über seine Substanz disponieren: denn er würde über seine Persönlichkeit selbst, innere Freiheit, oder Menschheit in seiner Person selbst verfügen. Diese gehören aber nicht ihm, sondern er gehört ihr an, er ist als phaenomen dem noumenon obliert. Er ist daher nicht dominus über seine Persönlichkeit als ein objectum reale betrachtet.“

### **kann man aus der geschichte (weimars) lernen?**

Ich will aber kein neues Klagelied über die Ohnmacht des Geistes angesichts der Verbrechen anstimmen. Darüber ist genug geschrieben und gesagt worden. Mir

kommt es darauf an, an den Rissen und Verwerfungen der Menschen Hebel anzusetzen, um die Verhältnisse zum Besseren zu ändern.

Was damals in den 1920er Jahren seit der Verfassungsgründung abgelaufen ist, kann uns heute nicht gleichgültig sein. Die einhundert Jahre, die wir mit dem Symbol Weimar in Zusammenhang bringen, sind in vieler Hinsicht lehrreich. Das betrifft nicht nur das Problem der Beziehungen zwischen Weimar und Buchenwald. Indem ich an diesem Text arbeitete, meldeten sich häufig auch die Theaterfiguren zu Worte, mit Einwänden oder Erläuterungen. Faust oder Philemon und Baucis drängten sich auf die Theaterbühne mit hilfreichen Kommentierungen. *Wir können aus der Geschichte lernen, wenn wir den Mut zu Neuanfängen behalten.* Ernst Bloch hat im Zusammenhang der Symbolgeschichte des Dritten Reichs davon gesprochen, dass Geschichte sich nicht wiederhole. Wo aber etwas *nicht* Geschichte wurde – also wenn etwas unbearbeitet und unaufgeklärt bleibt – dann wiederholt sie sich durchaus. Ich habe diesen Gedanken aufgegriffen, um die tragische Seite dieses Weimar in seinen Grundzügen noch einmal ins Bewusstsein zu rufen.

Gesellschaftliche Lernprozesse vollziehen sich in der Regel nicht nach einheitlichen Linien. Dass der Konstitutionsakt der

demokratischen Republik in den Räumen eines Theaters stattfand, ist wahrscheinlich gar nicht so zufällig, wie es zunächst erscheint. Schon in dem soziologischen Begriff ‚Weimarer Republik‘ steckt etwas Irreales, eine Wunschvorstellung, die sich aufbäumt gegen ein in sich zerrissenes Land, in dem fortwährend geschossen und gemordet wird. Goethe und Weimar geben dem ganzen Unternehmen eine gewisse Legitimität, die diese Parteienversammlung, die sich ein Grundgesetz gibt, nicht vorzuweisen hat. Vergleicht man diese Situation mit derjenigen der Väter und Mütter des Grundgesetzes, kann man mit guten Gründen davon sprechen, dass die kulturellen Anleihen für die gesellschaftliche Friedenssicherung nichts brachten.

Geschichtlich verbürgte Experimente, die sich auf eine durch Argumentationsöffentlichkeit hergestellte öffentliche Meinung beziehen, sind selten. Ich greife daher nochmals auf die *Federalist Papers* zurück. Sie leisten aufklärerische Vorarbeit für den dann stattfindenden Verfassungskonvent. Die Weimarer Verfassung ist ein orientierender Text, dem die Härte der Verbindlichkeit fehlt. Jede Partei arbeitet an der eigenen Verbindlichkeit, ohne sich auf das Gemeinwohl einzulassen. Trotz so entscheidender Errungenschaften wie dem aktiven und passiven Frauenwahlrecht – die Weimarer Republik, wie sie

dann später zu einem Ganzen zusammengefügt wird, das es so gar nicht gegeben hat, erreicht die realen Lebensverhältnisse der Menschen nur am Rande. Aber hier fehlt auch jede normative Schärfe, die geeignet wäre, die versteinerten Herrschaftsverhältnisse aufzubrechen und die antidemokratischen Bewegungen unterhalb des entleerten Parteiensystems zu kontrollieren und vielleicht sogar zu steuern.

So entwickelt sich in immer größer werdenden Bereichen ein Lebenszusammenhang, dem jede glaubwürdige Richtung fehlt; die Partieliten sind mit dem Profilierungskampf voll in Anspruch genommen. Es entsteht ein absurdes gesellschaftliches Gebilde, eine *Demokratie ohne Demokraten*. *Res publica amissa* nannte Cicero diesen *Schwebezustand* einer Gesellschaft, deren altes Gerüst noch völlig intakt erscheint, im Innern aber auf eine autoritäre Entpolitisierung hinsteuert. Das Wort *amissa* hat einen Doppelsinn, es ist Vergessen und Vernachlässigen. Die alten Regeln werden gehalten und zielen darauf, dass alles in alter Ordnung gefestigt ist. Gleichwohl sind alle gesellschaftlichen Kräfte in einem Polarisierungszustand, in dem sich eine gesellschaftliche Richtungsentscheidung der gesamten Lebensverhältnisse vorbereitet, eine Suchbewegung drängt auf eine Entscheidung.

**demokratie als beständiger lernprozess  
– die fundamentale norm der würde und  
ihre soziale verankerung**

Demokratie ist die einzige staatlich verfasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss. Es lässt sich da nichts aufbewahren, was nicht lebendig umgesetzt wird. Dieses Lernen ist ein Alltagsvorgang. Es lässt sich nicht als gesonderte Sphäre behandeln, die professioneller Kompetenz überlassen bleiben kann. Politik in diesem Zusammenhang geht auf Friedenssicherung der Gemeinschaft. Dolf Sternberger, der große Politikwissenschaftler der Nachkriegszeit, hat davon gesprochen, dass der Friede das einzige Ziel der Politik sei, Politik aber auch das einzige Mittel ist, die Friedensfähigkeit einer Gesellschaft herzustellen. *Kein Mensch wird als politisches Lebewesen geboren; deshalb ist politische Bildung eine Existenzvoraussetzung jeder friedensfähigen Gesellschaft.* Das Schicksal einer lebendigen demokratischen Gesellschaftsordnung hängt davon ab, in welchem Maße die Menschen dafür Sorge tragen, dass das Gemeinwesen nicht beschädigt wird, in welchem Maße sie bereit sind, politische Verantwortung für das Wohlergehen des Ganzen zu übernehmen und vor allem: Demokratie muss gelernt werden – diese Erfahrung bleibt – immer wieder, tagtäglich und bis ins hohe Alter hinein.

Bei Aristoteles, der den Menschen als *zoon politikon*, als politisches Lebewesen, definiert, klingt es so, als sei das eine anthropologische Konstante – in Wahrheit ist damit aber nicht das Endergebnis einer natürlichen Entwicklung bezeichnet, sondern Richtung und Resultat eines Erziehungs- und Lernprozesses. Die Definition eines Menschen als eines *zoon politikon* enthält als Ziel eine Lebensform, die auf der freien Selbstbestimmung autonomer Bürger gegründet ist. *Nur Götter oder Tiere können außerhalb der Polis leben, also ohne Politik.* In der Werteordnung des Polis-Griechen rangiert daher der *idiotes*, der Privatmann, der ungebildete, der unpolitische Mensch, der keinerlei Bezüge seiner individuellen Lebensweise zum Gemeinwesen herstellt und an den staatlichen Angelegenheiten unbeteiligt ist, ganz unten. *idiotes* hat den Doppelsinn von Privatheit und Torheit.

In der Grabrede des Perikles auf die Gefallenen des Peloponnesischen Krieges ist die gesellschaftliche Umwelt des *zoon politikon* beschrieben, wenn er Athen im Unterschied zu anderen Stadtstaaten, z.B. dem autoritär und militärisch gegliederten Sparta, charakterisiert. In der von Thukydides dem Staatsmann zugeschriebenen Rede heißt es: „Wir sind die einzigen, die einen Bürger, der keinen Sinn für den Staat hat, nicht für ein

ruhiges, sondern für ein unnützes Mitglied desselben halten. Unser Volk selbst trifft die Entscheidungen oder sucht das rechte Urteil über die Dinge zu gewinnen, und wir sind der Meinung, dass Worte die Taten nicht beeinträchtigen, dass es vielmehr ein Fehler ist, wenn man nicht sich durch Worte belehren und unterrichten lässt bevor man, wenn nötig, zur Tat schreitet. Um es kurz zu sagen: Unsere Stadt ist in ihrer Gesamtheit eine Bildungs- und Erziehungsstätte für Hellas.“<sup>45</sup> Seit Aristoteles hat es in jedem Zeitalter vielfältige Versuche gegeben, den Begriff des politischen Menschen nicht mehr nur näher zu bestimmen, sondern ihn auch zu versinnlichen, ihm individuelle Züge zu verleihen, was oftmals mit Charakterbildungen verknüpft wurde.

Von welchen Lernprozessen kann man sprechen, wenn man Weimar und Buchenwald in ihren Verflechtungen in Augenschein nimmt? Es ist zunächst die normative Ebene, auf der die in der Weimarer Verfassung locker gefassten Grund- und Menschenrechte zu einer Staatsfundamentalnorm zusammengefügt werden, die man sich nur in einem naturrechtlichen Zusammenhang vorstellen kann. Es gibt meines Wissens keine einzige staatlich verfasste Grundordnung, in der der weitreichende Grundsatz der Würde als verfassungsrechtliche Leitnorm festgelegt ist.

Der Begriff der Würde enthält mehr als die einzelnen liberalen Freiheitsrechte. Auch die sind in der Weimarer Verfassung, nimmt man die Gliederung der einzelnen Artikel, in ihrer Rangordnung eher als Anhang, jedenfalls zweiter Teil der Verfassung anzusehen.

Es ist eine zweite Erfahrungsebene, die das Grundgesetz aufnimmt. Was wir Sozialstaat nennen, ist keine Abteilung für Unterstützung der Mühseligen und Beladenen, sondern ein Wesenselement der Demokratie. Eine demokratische Gesellschaftsordnung kann sich nur mit Leben füllen, wenn die Menschen weitgehend angstfrei sind. Wer also leichtfertig die sozialstaatlichen Systeme abbaut, legt gleichzeitig die Axt an die Wurzeln demokratischer Lebensformen. Wir können aus der Geschichte lernen, die Irrwege und erfolgreiche Lösungen ausdrückt. Wie immer Verfassungen aussehen mögen, ihr Einfluss auf Beschleunigung bestimmter Entwicklungstendenzen oder deren Blockierung ist im Allgemeinen nicht besonders groß. Wenn Demokratie, wie ich behaupte, die einzige staatlich verfasste Gesellschaftsordnung ist, die gelernt werden muss, dann hat dieses Lernen politischen Charakter. *Bildung* in diesem Sinne ist ein Zeichen des *Widerstandes* gegen zementierte Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse.

Es hat nach 1945 lange gedauert, bis Menschen wie Georg Elser den ihnen gebührende Rang in der Tradition des Widerstands eingeräumt wurde. Es sind aber gerade diese gleichsam „normalen“ Menschen, die in finsternen Zeiten hoffnungsvolle Zeichen setzen, wie *ein zivilisatorisches Minimum an Menschlichkeit* zu bewahren ist. Es sind vielleicht nur wenige, die diesen Mut aufbringen, aber selbst die wenigen geben Anstöße zur Ermutigung. Im Falle Elzers war es ein Schreinergereselle, der einen *Zusammenhang herstellte*, der vielen Privilegierten, den Militärs, den studierten Eliten, soweit sie im Land blieben, verschlossen blieb: *der Zwangszusammenhang von Faschismus und Krieg*. Der Schreinergereselle Georg Elser repräsentiert eine Geschichte des Widerstandes in Extremsituationen eines zerstörten Gemeinwesens; von solchen „normalen“ Situationen des Widerstandes träumte Hannah Arendt, als sie die Hoffnung äußerte, dass solche Lebensgeschichten (die nicht immer tödlich enden müssen) sich vervielfältigen mögen – Beispiele anderer Lebensperspektiven als jener der leistungsbewussten Mitläufer.

Aber diese Millionen Mitläufer bilden sich im „normalen“ Milieu einer Gesellschaft heraus, in dem zunächst nichts auf das hinzuweisen scheint, was am Ende mit dem Begriff Katastrophe angemessen beschrieben

ist. Dieses „normale“ Milieu darauf zu überprüfen, wie die Weichen hier und heute gestellt werden, das ist Aufgabe der Bildung in den vielfältigen Sektoren der Gesellschaft, der Berufsbildung ebenso wie der Schule. Im normalen Milieu herauszufinden, wo sich Entscheidungen zum kollektiven Unglück zusammenziehen, ist zentrale Aufgabe politischer Bildung. *Nicht zu warten, bis das Gemeinwesen verrottet ist und die moralischen Verkrüppelungen der herrschenden Eliten, aber auch der Alltagsbewohner dieser Erde ein gesellschaftliches Betriebsklima geschaffen haben, das die Mühe um Anstand und politische Urteilskraft immer beschwerlicher und vielfach auch aussichtslos werden lässt – das sind Erkenntnisse, auf die sich mein Ursprungsinteresse richtete*. Ich gehe davon aus, dass die extremen Spannungssituationen, die in einem totalitären System praktiziert werden, ihre prägende Vorgeschichte unter normalen Existenzbedingungen haben.

Wo ist der Ort und wann ist es höchste Zeit, durch politischen Eingriff eine Wende herbeizuführen, um eine auf gesellschaftliche Katastrophen und kollektives Unglück hinsteuernde Entwicklungslogik zu unterbrechen? Christa Wolf hat das in ihrer Erzählung *Kassandra* thematisiert: „Wann Krieg beginnt, das kann man wissen. Aber wann beginnt der Vorkrieg. Falls es da Regeln gäbe,



müsste man sie weitersagen. In Ton, in Stein eingraben, überliefern. Was stünde da? Da stünde unter anderem: lasst euch nicht von den Eigenen täuschen.“<sup>6</sup> Um diese gesellschaftlichen Vorkriegskonstellationen in ihrer politischen Tragweite abschätzen zu können, bedarf es einer kritischen Gesellschaftsanalyse, die Wirklichkeitsschichten aufspürt und Realitätspotentiale aufdeckt, die sich auch unterhalb des offiziellen Institutionssystems regen. Die Krisenherde in der gegenwärtigen Situation der europäischen Einigung verweisen alle auf ein ähnliches Muster der *unterschlagenen Wirklichkeit*. Die eigentlichen Arbeitsprozesse sind, gemessen an den Verteilungsmechanismen, eher marginale Vorgänge. Nur wenig Kraft und Leidenschaft findet man selbst in jenen Bereichen, in denen bei jungen Leuten Motive für Entfaltung von Wissen und Phantasie gesetzt werden. So müsste es jedoch nicht sein. Artikel 1 des Grundgesetzes hat doch ein viel größeres Aktionsfeld und damit Stoff, der ein Feuer für demokratische Phantasie und Projekte der Lebensgestaltung entzünden könnte.

#### **würde – die bezugsgröße der demokratie**

Wie ein Fanfarenstoß klingt der erste Artikel unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten

und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Keine Verfassung dieser Welt formuliert in dieser Unbedingtheit Verpflichtungen für eine Friedensordnung, in die alle Menschen einbezogen sind. Ich betone: *alle* Menschen. Es ist ein kollektiver Lernprozess, der sich hier in der Rechtskultur niederschlägt; die Weimarer Verfassung kannte weder den Begriff des Menschen, noch den der Würde. Sie galt für den *deutschen Staatsbürger*. Jene Normen und Verpflichtungen, die man unter dem Gesamtbegriff der Würde fassen konnte, waren im zweiten Teil des Verfassungstextes aufgezählt. Kritiker äußerten schon sehr früh den Verdacht, dass die niedrigrangige Position im Verfassungstext die Suspensionsneigung der Mächtigen erhöht. Wenn nun Würde in der Werteordnung einer demokratischen Gesellschaft ganz nach oben gerückt ist, wie sehen dann die politischen Maßverhältnisse gemäß einer solchen Rangordnung aus? Was ist die Würde eines Obdachlosen? Was wäre erforderlich, damit auch für ihn jenes Freiheitselement spürbar ist, ohne das von Würde sinnvoll nicht geredet werden kann? Arbeitslosigkeit wird von den meisten Menschen, die ohne ihre Zustimmung ihren Arbeitsplatz verlieren, als ein Gewaltakt empfunden. Seit der großen Marienthal-Studie von Marie Jahoda ist das ein gesicherter soziologischer Tatbestand.



Gewalt ist genau das Mittel, das Würde einschränkt oder vernichtet. Es mag sein, dass das bestehende kapitalistische System der Warenproduktion unabdingbar damit verknüpft ist, dass Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren; aber in ihrer Haltung, in ihrem Bewusstsein, selbst wenn sie es vor sich selbst nicht offenlegen würden, haben sie das Gefühl des Persönlichkeitsverlustes. Arbeitslosigkeit ist ein Anschlag auf die körperliche und seelisch-geistige Integrität, auf die Unversehrtheit der davon betroffenen Menschen. Sie ist Raub und Enteignung der Fähigkeiten und Eigenschaften, die innerhalb der Familie, der Schule und der Lehre (vorausgesetzt, diese Ausbildungsstufe wird überhaupt noch erreicht) in der Regel in einem mühsamen und aufwendigen Bildungsprozess erworben wurden, und die jetzt, von gesellschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten abgeschnitten, in Gefahr sind zu verrotten. Das kann schwere Persönlichkeitsstörungen hervorrufen. Man mache sich keine Illusionen darüber, wieviele Enttäuschungen und Empörungen angesammelt werden können, die dann explosive Formen annehmen, deren Einzelkausalitäten überhaupt nicht mehr erkennbar sind. Die subtilen Formen dieser Gewalt sind nicht weniger wirksam. Einer, der sich in diesem Milieu gut auskannte, der Berliner Maler Heinrich

Zille, hat diese Formen der sublimen, verdeckten und aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängten Gewalt noch sehr genau wahrgenommen. Man kann, sagte er, mit einer Wohnung genauso töten wie mit einer Axt. Die alltägliche Gewalt lässt sich kaum statistisch messen. Alltägliche Gewalt bricht in allen gesellschaftlichen Institutionen auf, in den Privatverhältnissen ebenso wie in der offiziellen Politik. Das ruft inzwischen auch kein Erstaunen mehr hervor, denn die Prinzipien dieses Wirtschaftssystems beruhen darauf, den anderen auszugrenzen, ihn in seinen Ausdrucksmöglichkeiten möglichst einzuschränken. Die Einbeziehung des Anderen in den eigenen Entscheidungszusammenhang ist dagegen ein wesentliches Mittel der menschlichen Organisation einer demokratischen Gesellschaft. Wenn also Demokratie im Wesentlichen darin besteht, dass sich die Verhältnisse für Lernprozesse öffnen, dann ist die Kritik am Bestehenden immer damit verknüpft, den Freiheitsraum der Individuen zu erweitern und Bedingungen zu setzen, die Ausgrenzung, Hass und die Verkümmern der Lebensperspektiven verringern.

Sind Autonomie und Würde Leitkategorien innergesellschaftlicher Lernprozesse, verzögern sich automatisch die Entscheidungsprozesse und führen zu mancherlei Umständlichkeiten, die der betriebswirtschaft-

lichen Reduktion der Vernunft überflüssig erscheinen und populistischen Verkürzungen eher angemessen; *diese Umständlichkeiten mit Irrwegen und Abwegen gehören aber zu den wesentlichen Bestandteilen der demokratischen Gesellschaftsordnungen*. Sie ist übrigens, das möchte ich mit allem Nachdruck hervorheben, die bei weitem kostengünstigste Einrichtung menschlicher Lebensverhältnisse. Alle anderen Organisationsgebilde staatlich verfasster Einrichtungen sind auf lange Sicht viel teurer als Demokratie. So sind traumatische Ereignisse über mehrere Generationen wirksam und bedürfen der therapeutischen Aufarbeitung. Dass das wesentlich privat erlitten und bearbeitet wird, verschleiert die gesellschaftlichen Kosten. In Artikel 1 der Verfassung die Würde zu setzen, folgt deshalb den Regeln praktischer Vernunft; denn Entwürdigung ist der erste Akt menschlicher Verachtung. Wir alle kennen die Bilder, wie Juden unter Aufsicht von SA-Leuten gezwungen sind, mit Zahnbürsten den Gehsteig zu säubern - wo solche Demütigungen verbreitet veranstaltet werden können, da ist ein gesellschaftlicher Zustand erreicht, in dem die Zivilkraft des Anstandes verbraucht ist und damit auch die Würde einer Gesellschaft, die den Gewaltzustand überwunden hat. Das „andere Deutschland“ war für mich das *demokratische* Deutschland.

An vielen Baustellen habe ich mich betätigt; Schulen, Erziehung, Bildung sind jedoch die Hauptfaktoren, wenn ich von demokratischer Gesellschaft spreche, die gelernt werden muss.

Aber auch die Strukturveränderungen der Arbeitsgesellschaft, die wachsende Produktivität lebendiger Arbeitskraft und die Verteilungsprobleme der Wertschöpfung sind Gegenstand meines wissenschaftlich-politischen Interesses. Wenn immer mehr Reichtum mit immer weniger Anwendung lebendiger Arbeit produziert wird, wo bleiben dann die lebendigen Menschen? Marx hatte davon gesprochen, dass der Mensch immer mehr bloßes Anhängsel des Produktions- und Verteilungsprozesses sei. Wo bleibt er jedoch, wenn die Börsennachrichten den Kurs festlegen, nach dem der einzelne Mensch sich seine Lebensnische aussuchen muss? Die Beziehungs- und Kommunikationsverhältnisse in demokratisch strukturierten Gesellschaftsordnungen haben Zeitmaße der Verlangsamung; beschleunigte Konfliktlösungen sind in der Regel nur für kurze Zeit tragfähig. Das gilt nicht nur für Erziehungsprobleme, sondern für das Gesamtklima, in dem demokratische Entscheidungen dominieren. Dabei ist es schwer, den Grundzug in einer durch demokratische Umgangsformen definierten Atmosphäre im Einzelnen zu

benennen. Abwägende Maßverhältnisse haben ein Eigengewicht. Um eine solche Klima-Veränderung geht es, wenn immer heftiger die Frage gestellt wird: Wird allmählich der Angrostrohstoff, der sich in zwei Jahrzehnten angesammelt hat, durch Wahlentscheidungen des Volkes in politisch parlamentarischen Formen anerkannte Gestalt annehmen? Das Gefährliche an diesen rechtsradikalen Transformationen besteht darin, dass sie sich unmerklich vollziehen. Es sind Transformationen in kleiner Münze. Hannah Arendt hat das an der Veränderung von Freundschaftsbeziehungen und am Lehrer-Schüler-Verhältnis aufgezeigt. In der seinerzeit zur Neuaufgabe anstehenden Ausgabe von *Sein und Zeit* lässt Heidegger die Widmung an seinen jüdischen Lehrer Husserl einfach weg. Was unsere Feinde machen werden, das wussten wir; wie sich aber unsere Freundinnen und Freunde arrangierten mit dem neuen Machtssystem, das hat uns doch aufs äußerste überrascht – stellt Hannah Arendt sinngemäß fest. Bei den Wahlen vom 5. März 1933 – Sebastian Haffner beschreibt dies eindringlich in seinen Lebenserinnerungen –, die bereits in einem Gewaltklima stattfanden, aber doch einigermaßen geregelt verliefen, stimmte die Mehrheit der Menschen trotz Druck und Gewalt gegen das Nazi-Regime. 288 nationalsozialistische Abgeord-

nete von insgesamt 647 Abgeordneten – 81 Abgeordnete der kommunistischen Partei waren aus dem Reichstag schon ausgrenzt, geschlagen, verhaftet, ermordet. Wo ist diese Mehrheit bis zum Juni desselben Jahres geblieben? Die können nicht alle verrückt geworden sein, auch eine Massenpsychose reichte nicht aus, sie alle in eine Richtung zu bringen – wo hat sich, fragt Haffner, der entscheidende Wandel abgespielt? Vielleicht ist es notwendig, Erfahrung und Urteil in einer ganz neuen Dimension zu thematisieren. Bevor die Menschen die Wahlkabine betraten, haben sie symbolisch ausgedrückt, wohin ihre Gefühlsneigungen gehen. Sie haben Fahnen aus ihren Fenstern gehängt, sie haben den Parteigrößen applaudiert, sie haben Bilder in ihren Wohnungen aufgestellt, die das Wahlergebnis vorausnahmen. Sie haben eine private Entscheidung getroffen, bevor sie öffentlich wurde, obwohl, wie Sebastian Haffner zeigt, die Wahlparolen der gegnerischen Parteien, „Hitler bedeutet Krieg“, noch an den Litfaßsäulen erkennbar waren. Sie hatten vielleicht auch noch die Argumente im Ohr, die sozialdemokratische, kommunistische und gewerkschaftliche Redner vorgetragen hatten, aber ihr Urteilsvermögen reichte nicht mehr aus, sich auf Widerstand einzustellen. So entstand die Situation, die Hannah Arendt beschreibt.

### demokratie als lebensform

Mentalitätsveränderungen und Selbstentmündigungen haben tödliche Folgen für ein Gemeinwesen, das sich in der Aufklärungstradition begreift und den Menschen einen großen Freiheitsspielraum der eigenen Betätigung zuschreibt. Würde ist der grundlegende Bezugspunkt aller demokratischen Lernprozesse. Aber es geht dabei nicht um die Einübung eines Regelsystems, um die Dreiteilung der Gewalten und die Sicherheit von Verfahren. *Das Politische ist Grundzug der Persönlichkeitsbildung*, die selbstverständliche Art und Weise, wie Menschen in ihren alltäglichen Lebensäußerungen bei allem, was sie tun und unterlassen, was ihre persönlichen Interessen und Vorlieben berührt, stets im Blick haben, wie es anderen damit geht und wie es das größere Gemeinwesen berührt. Insofern ist das Politische nichts dem Lebenszusammenhang Fremdes, nichts Äußerliches, das auch weggelassen werden kann; es trifft den Kern des Gemeinwesens. Es ist keine didaktische Methode, die man auf alle Gegenstände anwenden kann. Im Lernen verändert sich nicht nur das Subjekt, sondern auch der Gegenstand, an dem Lernen neu bewertet wird. Im Lernen muss deshalb der Lernbegriff selbst Gegenstand der Reflexion sein. Eine totalitär oder autoritär organisierte Gesellschaft würde nie

darauf bestehen, dass die gesellschaftlichen Lernvorgänge einer Art Metareflexion unterworfen werden. Die Akkumulation von Verfügungswissen ist dort ausreichend, um Lernen zu definieren. Das ist für demokratische Lernprozesse nicht ausreichend. Für sie sind zwei Merkmale entscheidend: Orientierung und Kompetenz. Bildung, Selbstbildung, Persönlichkeitsbildung, Lernen des Lernens, Gleichgewichtigkeit im Lernen und Erwerben kognitiver, sozialer und emotionaler Kompetenzen, Befreiung durch Bildung – das sind Schlüsselworte für die Orientierung des Einzelnen und sein individuelles Selbstverständnis. Für jedes Lernen, das den einzelnen Menschen Orientierungswissen vermittelt, ist die Rückbeziehung auf den eigenen Lebenszusammenhang unerlässlich. Das Bedürfnis, sich in einer Welt der Umbrüche und der Beschleunigung, der immer rascheren Veränderungen, die vielfach mit Entwurzelung der Menschen verknüpft sind, Orientierung zu verschaffen, ist ein existentielles Grundbedürfnis der Weltaneignung. *Demokratie als Lebensform* zu begreifen, setzt eine besondere soziologische Sehschärfe voraus, die verlässliche Gefahrensignale vermittelt.

In *Erbschaft dieser Zeit*, dem großen Buch Ernst Blochs über die Entwicklung der Symbolbildungen des Faschismus, stellt er

die Frage: Wer ist eigentlich auf den absurden Gedanken gekommen, dass sich Wahrheit von allein umsetzt? Er hat dabei Sokrates im Auge. Aber das ist nicht richtig. Athens schmähliche Niederlage im Peloponnesischen Krieg ist mit der Suche nach Schuldigen verknüpft. Sokrates verkündet ja keine Wahrheiten, sondern denunziert Unwahrheit. *Eine lebendige Demokratie ist ohne das glaubwürdige Wort nicht denkbar.* Gerade weil Verfügungen die gesellschaftlichen Prozesse nicht steuern, sondern mit Elementen der Selbstregulierung und Selbstbestimmung verknüpft sind, ist es tödlich für demokratische Gesellschaftsordnungen, wenn die *Glaubwürdigkeit* des Wortes beschädigt wird. In der großen, von Aristoteles begründeten, Rhetoriktradition nimmt das glaubwürdige Reden eine zentrale Stelle ein; einen guten Redner zeichnet nicht aus, dass er weiß, welche wissenschaftlichen Untersuchungen er anzuführen vermag. Rhetorik ist vielmehr jene Form der Vermittlung von Sachverhalten, die mit einem Glaubwürdigkeitsaspekt ausgestattet sind. Aber gerade weil das, was vermittelt werden soll, der Grundlage eines wissenschaftlichen Beweisverfahrens entbehrt, gilt die Glaubwürdigkeit des im Reden vorgestellten Zusammenhangs. Wahrheit ist in diesem Komplex das Glaubwürdige.

Es ist eben nicht so, dass es ausreicht,

einen einzelnen Artikel zu schreiben, hinter dem das ganze Volk stehen könnte. In den *Federalist Papers* sind es 85, deren Autor-schaft zunächst geheim bleibt. Es ist ein Grundgedanke von Aristoteles, dass immer dann, wenn der Glaubwürdigkeitszusammenhang zwischen den Redenden und dem Volk zerstört ist, das Gemeinwesen die Balance verliert und in einen Gesinnungsradikalismus gerät oder in politische Gleichgültigkeit verfällt. In solchen Situationen wird es für die urteilsfähigen Menschen immer schwieriger, Privatleben und öffentliches Interesse in eine produktive Verbindung zu bringen. Wenn in einer solchen Gesellschaft die Worte der Politiker nicht mehr ernst genommen werden, wenn das Gefühl aufkommt, sie revidieren morgen, was sie heute gesagt haben, dann besteht die Gefahr, dass eine Gesellschaft in der Struktur umkippt. Politische Rhetorik ist das Machtinstrument der Demokratie – nicht das einzige, aber ein wesentliches. Ohne Rhetorik gibt es keine Demokratie, denn die Überzeugungskraft des Wortes hängt von der entwickelten Glaubwürdigkeit des öffentlichen Wortes ab.

Was gegenwärtig abläuft und das bestehende Parteiensystem bedroht, ist der Missbrauch der politischen Sprache für Zwecke, die auf den Abbau demokratischer Errungenschaften zielen. Solche Bewegungen,

die den *wachsenden Angstrohstoff* in der Gesellschaft für autoritäre oder totalitäre Rückbildungen benutzen, hat es seit Perikles in der entwickelten Stadtkultur immer wieder gegeben; Edward Gibbon beschreibt sie eindrucksvoll in seinen Büchern über den Untergang der Antike. *Es sind Populisten, die hier am Werk sind. Und der Faschismus ist eine Form des Populismus.* Es sind Bewegungen, die aufrufen, was liegen geblieben ist, die zertrümmerten Träume ebenso wie die unerfüllten Hoffnungen, und sie mobilisieren die niedrigsten Instinkte der Verachtung und des rabiatischen Aneignungstriebes. Robert Musil, der sensible Beobachter feingliedriger gesellschaftlicher Veränderungen, beschreibt das in einem kleinen Büchlein, das den Titel *Der deutsche Mensch als Symptom* trägt. Er sagt: „Dieses Bedürfnis nach Eindeutigkeit, Wiederholbarkeit und Festigkeit wird auf seelischem Gebiet durch die Gewalt befriedigt. Eine Spezialform dieser Gewalt, eine unerhört geschmeidige, entwickelte und nach vielen Seiten schöpferische ist der Kapitalismus. Es wurde hier schon der weite Begriff einer Ordnung aufgestellt, welche mit der Ich-Sucht rechnet. Dieses Ordnungsprinzip ist so alt wie die menschlichen Verbände selbst. Wer auf Stein bauen will im Menschen, muss sich der Gewalt oder der Begierden bedienen. Dieses

7 Robert Musil: *Gesammelte Werke* 8. Reinbek bei Hamburg 1978 (Rowohlt Verlag)

mit den schlechten Fähigkeiten der Menschen rechnen, ist eine Spekulation à la baisse. Eine Ordnung à la baisse ist dressierte Niedrigkeit. Sie ist die Ordnung der heutigen Welt. Ich lasse dich gewinnen, damit ich mehr gewinne oder ich lasse dich mehr gewinnen, damit ich überhaupt etwas gewinne. Diese List eines überlegenen Parasiten ist die Seele der anständigsten Geschäfte, welche abgeschlossen werden.“<sup>7</sup>

Ich vertrete nicht Musils pessimistische Anthropologie. Überall dort, wo die Menschen Bewegungsräume verfügbar haben oder sie erkämpft wurden, wachsen sehr bald der kritische Geist und das Bedürfnis nach Aufklärung. Die totalitären oder auch nur autoritären Systeme mögen über lange geschichtliche Strecken unverwundbar und in sich stabil erscheinen. Wer aber näher hinsieht und die Krisenherde im Einzelnen untersucht, wird sehr schnell bemerken, dass die demokratisch angelegten Strategien haltbarere Fundamente des Gesellschaftsaufbaus schaffen als die „Erfolge“ totalitärer Systeme.

Demokratie ist die einzige staatlich verfasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss; natürlich finden auch in autoritären oder totalitären Systemen vielfältige Lernprozesse statt. Aber sie sind nicht existentiell an diese Fragen von Sinn und Lebens-

bedeutung geknüpft. Insofern prallen alle Definitionsversuche, Demokratie näher zu bestimmen und in einem Pflichtenkatalog festzulegen, an der ausgebreiteten Realität ab. Seit Aristoteles, der als erster die Begrifflichkeiten zurechtrückte, sind immer wieder Ambivalenzen festgehalten worden. So ist der Satz von Walter Rathenau, einem der schärfsten Beobachter und Kritiker der Weimarer Zeit, durchaus prägnant und trifft die Ambivalenzen dieser demokratischen Lebensordnung: „In der Demokratie ist Volksherrschaft nur in den Händen eines politischen Volkes, in den Händen eines unerzogenen und unpolitischen Volkes ist sie Verunsicherung und kleinbürgerlicher Stammisch.“

Wo und wann setzt der aktive Widerstand gegen den Missbrauch formalisierter Verfahrenstechniken ein, die benutzt werden, um auf völlig legale Weise die substantielle Grundlage demokratischer Lebensformen zu zerstören? Als die Nazis mit der stärksten Fraktion im Reichstag auftreten konnten und Göring zum Reichspräsidenten gewählt wurde, waren da die demokratischen Substanzen dieser Weimarer Republik aufgezehrt, war es schon zu spät, Widerstand gegen die autoritäre und totalitäre Aushöhlung dieser Gesellschaft zu leisten? Es ist auch bemerkenswert, um ein anderes historisches

Beispiel zu wählen, mit welcher präzisen Sehstärke Cicero das Ende der Senatsrepublik vorauszusehen vermochte, aber seine eigene Rolle in diesem Prozess völlig überschätzte. Nach Caesars Tod wartet er praktisch täglich auf den Ruf des Restsenats, mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet, die alten römischen Institutionen und Charaktere wieder zur Geltung zu bringen. Es ist eine fatale Täuschung. Er wird bestialisch umgebracht und sein Kopf aufgespießt auf der Rostra, der Rednertribüne auch des widerständigen Volkes, als Zeichen der Mahnung und der Drohung, sich nicht anzulegen mit den neuen Mächtigen.

Die in einer Demokratie stattfindenden Lernprozesse haben selten messbare Direktwege. In Fragen der Bildung und Erziehung ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Positionen nur selten die Gerade. *Bildungsprozesse, die Persönlichkeitscharaktere mitprägen, sind versetzt mit Umwegen, Abwegen, Irrtümern. Das unterscheidet sie deutlich von der bloßen Akkumulation von Verfügungswissen.*

#### **wo ist der ort und wann ist es höchste zeit?**

Wo ist der Ort und wann ist es höchste Zeit, durch massive politische Eingriffe eine Wende herbeizuführen, um eine auf gesell-



schaftliche Katastrophen und auf kollektives Unglück hinsteuernde Entwicklungslogik zu unterbrechen? Die produktiven Phasen der politischen Bildung setzten bisher jedenfalls im 20. Jahrhundert dann ein, wenn die Katastrophen passiert waren, in den Phasen des Erschreckens und des Entsetzens darüber, *was Menschen Menschen antun* und wie Gesellschaftsordnungen sich selbst zerstören. Das darf sich nicht wiederholen! Deshalb müssen wir eine besondere Aufmerksamkeit auf kleine Veränderungen im Gefüge der Gesellschaft richten. Nichts an antidemokratischen Haltungen und Vorurteilen, die neuen und die alten, fehlt in diesem Arsenal, das sich gegen die bestehende demokratische Ordnung richtet. Da ist der Antisemitismus zu finden, da wird gedroht, die 68er abzuräumen, alles das verweist darauf, dass es zum ersten Mal in Deutschland nach dem Kriege ein faschistisches Potential gibt. Bisher sind diese Ideen immer wieder am rechtsradikalen Rand anzutreffen, aber ihnen fehlte bisher der Massenanhang und die große öffentliche Bühne. Es ist deshalb überhaupt keine Frage, dass wir es hier mit einer Bewegung zu tun haben, die bestehende legale Wege nutzt, um Demokratie abzuschaffen. Natürlich spielt auch die europäische Entwicklung eine große Rolle in der Reduktion demokratischer Strategien.

Was bedeutet das für die gegenwärtige politische Situation? Berlin ist nicht Weimar - und Brüssel auch nicht. Aber Mechanismen der Machteroberung sind durchaus vergleichbar. Nachdem die Nazis in der Weimarer Republik die Aussichtslosigkeit erkannt hatten, über den Staatsstreich die Machtverhältnisse zu ändern, konnten sie getrost auf die wachsenden Zustimmungswerte bei demokratischen Wahlen setzen. Zwar sind diese Wahlen begleitet von Schlägereien und zahlreichen Störungen, aber es ist doch ein formeller Wahlvorgang. Diese Doppelung der Strategie, auf der einen Seite die Vorurteile der Bevölkerung zu bedienen, um Wahlen zu gewinnen, auf der anderen Seite aber durch die Gewalt von Schlägertrupps Angst zu erzeugen, diese Doppelstrategie ermöglicht, dass hoheitliche Bereiche durch die Nazis angeeignet werden können und so allmählich zahlreiche Staatssegmente für ihre Politik verwendbar gemacht, instrumentalisiert werden. Es ist ein allmählicher Prozess der offenen, für jedermann sichtbaren Besitzergreifung des Staates durch die Nazis. Die Frage ist also, wann muss man seine Sehkraft verschärfen, um diese Prozesse angemessen, und d.h. in ihrer Tiefenstruktur, zu bewerten und ihnen entgegenzutreten? Deshalb ist das verantwortungslose Hinnehmen, das Wegschauen ein aktiver Teil bei



der antidemokratischen, totalitären Veränderung der Gesellschaft. Wegschauen ist Ermöglichen! Das lehrt das Beispiel Buchenwald. Nur wenige aus der Bevölkerung waren aktive Täter in dem Sinne, dass sie selbst gemordet hätten; aber sie waren Zulieferer und als solche Kollaborateure.

Aus all dem kann nur eines folgen:  
Der Ort ist hier und die Zeit ist jetzt!

## **Impressum**

ISBN 978-3-9820511-0-9

Berlin 2018

Dramaturgische Gesellschaft e. V.

Mariannenplatz 2

10997 Berlin

**Gestaltung und Satz** anschlaege.de

**Korrektorat** Susanne Dowe Zweitblick

**Lektorat** Kathrin Bieligg, Jana Thiele

**Druckerei** Brandenburgische

Universitätsdruckerei und Verlags-

gesellschaft Potsdam mbH

Dieser Essay erscheint erstmals anlässlich

der Jahreskonferenz „Republik der Liebe.

Doing Democracy“ der Dramaturgischen

Gesellschaft 2019 in Weimar und Jena vom

31. Januar – 3. Februar 2019

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Printed in Germany

